



Abend -

Zeitung.

9.

Montag, am 12. Januar, 1813.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Gott der Liebe und der Todes-Engel.

Als einst Cytherens loses Kind
Mit einer Fackel sorglos spielte
Und wie die Kinder nun so sind,
Statt Pfeils damit nach Herzen zielte,
Daß sie in wilder Glut entbrannten
Und Hülfe nicht und Rettung fanden,

Da trat des Todes Genius
Zu ihm mit leisem stillen Tritte
Und ohne Lächeln, ohne Gruß
Sprach er: „Gewähre mir die Bitte;
Die Fackel gib mir in die Hände,
Daß ich der Armen Qualen ende.“

Und dieser längst der Spielerei
Mit seiner Fackel überdrüssig,
Sieht sie, und spricht voll Schelmerei:
Woher die Laune? Nun, nicht müßig!
Wirf zu! Doch müßt' ich Dich nicht kennen,
Du wirst sie sicher all' verbrennen. —

Der Engel nimmt sie ernst und schweigt;
Schnell stürzt er ihre Flamme nieder,
Und wie die brennende er neigt,
Genesen alle Herzen wieder:
Doch mit des letzten Funkens Glühen,
Sieht man sie alle schnell verblühen.

Da zürnt der Liebe sanfter Gott
Und weint und klagt in bitterm Schmerzen:

So tückisch treibst Du Deinen Spott
Mit armen wundgequälten Herzen?
Mußt also Du mein Spiel verderben?
Soll treue Liebe Tod nur erben?

Und freundlich mild der Engel spricht:
„Sey unbesorgt, Du guter Knabe!
„Siehst Hellverklärter Du denn nicht
„Das Licht dort schimmern auf dem Grabe?
„Dort flammen seine reinen Stralen
„Beseligend und ohne Qualen. —

W. Blankenburg.

Wilhelms Frühlingstage der Kindheit.

(Fortsetzung.)

5.

„Ich sage Ihnen ja, Tante, er soll in die Stadt.
Die ganze Welt soll er sehen. Ich weiß gewiß, das
Herz wird dem Vater brechen, wenn Wilhelm un-
serm stillen Hause den Rücken kehrt. Wenn ein
Kriegsschiff in See geht, zeigt es drei Tage vorher
seine Abreise an; den ersten Tag macht es die Wor-
manssegel los, den zweiten holt es die Marsshoten
vor, wobei das Segel auch auf dem Rande liegen
bleibt und den dritten hift es das Segel auf. Wenn
Wilhelm sein Segel aufhifen wird, ach Gott, dann
ist es gut, daß unser Hannchen in den Grund ver-
senkt ist; denn die Trennung der liebenden Mutter
vom scheidenden Kinde ist fast eben so schmerzlich,

als der Tod. Aber Wilhelm muß fort. Nur jetzt nicht. Hier auf dem Lande wächst das Kind natürlich auf, in der Stadt künstlich. Die größten Menschen der Welt wurden auf dem Lande oder in kleinen Städten erzogen. Friedrich II. wäre vielleicht nicht der Einzige geworden, wenn er nicht in Küstrin und in Sanssouci den Werth der Einsamkeit kennen gelernt hätte. Der Ritter von Zimmermann hat vier dicke Bücher über die Einsamkeit geschrieben, die müssen Sie lesen. Romulus und Remus wuchsen in einem Wolfenestel auf. Doctor Martin Luther wurde in Eisleben geboren und Jesus Christus in Bethlehem. Fern vom Geräusche und Gewirre der großen Städte bleibt das Gemüth des Kindes aufgeregter und seine Phantasie empfänglicher.“

„Diese Abgezogenheit, lieber Capitän, erzeugt nichts als Schwärmerei.“

„Möglich; aber wenn sie von der Vernunft festgehalten wird, eine glückliche Schwärmerei. Ferdinand Magelhaen, Franz Drake, Thomas Cavendish, van Noort, Simon Kortes und der ehrliche deutsche Georg Sielberg waren die ersten Weltumsegler. Tante, das waren achtbare Männer, und waren alle Schwärmer. Der erste Mensch, der sich mit seiner Haselnußschale, Schiff genannt, auf das Weltmeer, auf einen Flächenraum von 40,000 Quadratmeilen Wasser wagte, war auch ein Schwärmer und Johannes, der treueste Freund unseres Heilandes, war einer der liebenswürdigsten. Bloß ein Schwärmer ist großer Ideen fähig, ein kalter Eiskopf nimmermehr. Die kalten Menschen sind bloße Mokerebetels, eiserne Keile, um Holz zu spalten; ein solcher soll Wilhelm nimmermehr werden. Wenn man die Laue hart dreht, verlieren sie ein Drittheil ihrer Länge. Bei den kalten harten Menschen gehen von der Menschlichkeit zwei Drittheile verloren. Ein Schwärmer hat immer den Wind flach vor dem Laken, er segelt immer vor dem Winde; — das ist der allerbeste Wind, wenn gleich das Schiff dabei am schwersten zu steuern ist. — Nur wo Schwärmerei in der Brust des Menschen wohnt, da sind Vaterlandsliebe, Freundschaft und Liebe, heimische Tugenden. Lassen Sie meinem Wilhelm immer das Glück einer vernünftigen Schwärmerei genießen; ohne diese im Herzen, steht er in meinen Augen tief unter den Eskimos. Auf das jugendliche Gemüth wirken Beispiele mehr, als alle Lehre; und diese sind in der Stadt wahrhaftig nicht die besten. Die großen Städte sind die Sammel-

plätze des Luxus, des Müßigganges und des sittlichen Verderbens. Der Städter irrt ewig ohne Compaß herum und sieht beständig Butterland.“

„Butterland?“ —

„Die Portugiesen nennen es:

Falso visagem da terra,

eine falsche Erscheinung des Landes, welche durch Dünste oder Nebel verursacht wird. — Der rauheste Feldstein wird im Straßenpflaster einer großen Stadt gar bald glatt getreten; und diese Glätte, diese Politur ist das einzige Haupterforderniß der großen Welt. Dort sieht alles auf die Außenseite, und wer über seine heimlichen Untugenden und Laster nur einen recht dicken Lackfirniß ziehen kann, der ist ein Mann von gutem Ton. In der großen Stadt herrscht ein Laster, das hundert ihrer Vorzüge überwiegt, ich meine die Geringschätzung gegen die Weiber. Die polynesischen Kannibalen fressen ihre Weiber, wenn sie der Hunger dazu zwingt; die Europäischen sind noch grausamer, sie zerreißen den ihrigen das Herz und lassen sie langsam verbluten. Es giebt nirgends mehr unglückliche Ehen, als in unsern großen Städten. Tausend Weiber weinen dort, stille, bittere Thränen über die Schlechtigkeit ihrer Männer, die in den Armen der Liederlichen ihres Geschlechts, die Würde der Frauen verachten lernen. Nein, Tante, dorthin darf Wilhelm nicht eher, als bis er vollkommen fest in Begriffen und Grundsätzen ist.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Antwort des Stadtschreibers Heineccius zu Schöppenstädt an den Stadtschreiber Schurzfleisch zu Krähwinkel.

Mitgetheilt

von Adolf Emmerich Kroneisler.

Bestes Brüderlein!

Diesesmal hast Du, alter Freund, mir einen rechten Beweis gegeben von Deiner Liebe zu mir. Recht lebhaft sah ich da, wie wichtig die Warnung vor Unglück werden kann, wie sie zuweilen vermag, ganz es abzuwenden. Höre nur, Alter, auf welche Art ich auch vor der ersten schrecklichen Folge jener, allerdings verabscheuungswürdigen Erfindung der Reisesmaschinen mich schützen werde! Nur das Beiswort kann ich ihr geben, dieser Manheimer Höllebraut oder Höllebrut; so ein kluger, vortrefflicher Mann vermuthlich auch ihr Erzeuger, Herr v. Drais, seyn mag. Das sind aber immer die Folgen davon,

wenn die Leute dergleichen Nebensächer haben. Nic-
nutzt das Etwas. Der Schuster bleibe doch bei sei-
nem Leisten, der Forstmeister bei seiner Forstbewirth-
schaftung, der Stadtschreiber bei —

Doch was kann uns dieses Lehrengeden nützen,
mein gutes Brüderlein? Das Unglück ist einmal
schon vor der Thür, ist bei Dir sogar schon einge-
kehrt, und wird zweifelsohne auch bis nach Schöp-
penstädt weiterdringen. Also an Abwendung ist nicht
mehr zu denken, sondern an ein Gegenunglück muß
gedacht werden für alle die, welche es über uns
bringen wollen, d. h. für alle Heupferdeliebhaber.
Das wäre mir recht, wenn mir da jeden Augenblick
einer vor mein Haus gestogen käme — nein, so
nicht! — Mir, als einem so eifrigen Freunde der
Tonkunst, ist das Besuchwesen ohnehin schon lästig,
ja ein Gräuel geworden. Was zum Henker liegt
mir daran, ob ich weiß, wie A. B. und C. sich,
und ob diese wissen, wie eben ich mich befinden
möge; ob ich merke, daß D. E. und F. ebenfalls
finden, daß das Wetter heute so ziemlich ist, und
daß noch viel Schnee zu erwarten seyn dürfte? —
Das Abspielen einer Beethovenschen Sonfetzung geht
mir, wenn ich einen müßigen Augenblick habe, über
Alles, und ich habe schon oft gewünscht, wenn ich
von derlei Wetterbeobachtern am Beethoven = Spie-
len gehindert wurde (wie viele sind denn, welche
Gefühl für den oder andre große Tonsetzer haben,
denen man also, ohne sich über ihr Gähnen zu är-
gern, Etwas vorspielen kann?) oft habe ich schon
gewünscht, es möchte gar kein Wetter mehr geben
oder doch lauter Donnerwetter.

Fesselte mich nicht die sonst ganz gute Stadt-
schreiberstelle (nächstens bekomme ich den Titel als
Stadtssekretär — Sorge Du, liebes Brüderlein, für
ein Gleiches; denn „ein bißchen Ehre kitzelt doch,“
sangen die Dorfdeputirten des seligen Kapellmeisters
Wolf gar schön) fesselte mich meine Stelle nicht an
den Ort; längst war ich hinaufgezogen auf den höch-
sten Berg, um nur sicher zu seyn vor allen den ver-
wünschten Alltagsbesuchern. Also kurz und gut: vor
den heupferdlichen Anreitern soll mich mein biß-
chen Mechanik schützen. Du weißt, ich arbeitete
einst viele Jahre lang an einem sogenannten Bogens-
clavier oder Geigenwerk. Ich hatte es einmal schon
zu Stande gebracht; Alles war richtig; nur der Ton
blieb so rauh schnarrend, daß wenn ich auf dem Gei-
genwerke zu spielen anfing, meine nun verstorbene
Schwiegermutter, die doch auch wußte, was rauh
schnarren hieß, die Hausthür zur Hand nahm, und

sich bei Freunden und Bekannten (in andern, nicht
zu nahen Straßen) nach dem Wetter erkundigte,
so daß, wenn ich etwa mit meiner guten Frau ein-
mal eine vergnügte Stunde haben wollte, ich jedes-
mal nur zu meinem Bogentonwerklein zu gehen
brauchte, wo wir denn flugs allein waren. Es
diente mir zwar nicht zum Wohlklang, aber doch zu
Vermeidung von Mißklang.

Das liebliche Tonwerkzeug, guter Freund, habe
ich mir nun gleich nach Ankunft Deines Unglück-
schwangers Briefes (es ruhte seit dem Tode der
Alten auf dem obersten Boden) wieder herab holen
lassen, und zwei Oktaven sind schon im Stande
(meine Jungen hatten die Bestandtheile vorhin zu
Bogen und Pfeilen, bei Aufführung des Wilhelm
Tell, verarbeitet). Allenfalls kann ich mit den zwei
Oktaven schon den bösen Geist vertreiben. Die vier
andern (sechs Oktaven verstehen sich bei jedem sol-
chen neuen Werke) sollen mir aber auch dran, um
meiner Sache desto gewisser zu seyn. Um aber ja
nicht etwa bei den heupferdigen Schmarotzerseelen
(ich muß ohnehin Rücksicht auf meine jüngste, ganz
hübsche Tochter nehmen) mich dennoch zu verrechnen,
will ich das Geigenclavier zugleich mit einem Flö-
tenwerke verbinden, die Flöten aber jederzeit so ver-
stimmt halten, daß ihre Klänge einen Stein in der
Erde erbarmen möchten.

(Der Beschuß folgt.)

Betrachtung am Grabe.

O seht den großen Leichenstein!
Und Schneider Fips war doch sehr klein,
Sein armer Leichnam muß sich recken,
Will er sich nach der Decke strecken.

W. Proq.

Anekdote.

Das kleine Lottchen ward von der Mama, in
Staats-Angelegenheiten, zu der Puzmacherin ge-
schickt, die ihren Lagedieb von Mann, durch Fleiß
und Anstrengung ernährte. Das Kind trat ein,
sah eben nur diesen zu Hause und fragte schüchtern
„ob hier der Herr Puzmacher wohne?“

Im Schlafe gestört, fuhr er aus dem Lehn-
stuhl auf und rief geärgert — „Herr Puzmacher?
Dummes Zeug!“

Lottchen erschrak; sie fragte in der Angst —
„Was macht er denn?“

G. S.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Almanachs-Litteratur. *)

- 24) Dramatisches Sträußchen für das Jahr 1818. von J. F. Castelli. 3r Jahrgang. Wien, Wallishausser. 12. 316 S.

Auch in dieses Sträußchen hat der heiter-scherzende Castelli manche wohlduftende Blume gebunden. Auf den meisten Bühnen hat sich bereits die erste, Peter und Paul, Lustspiel in 3 Akten, nach dem franz. gezeigt, und allgemeinen Beifall gefunden. Wir beziehen uns darauf, was darüber in unsern Blättern bei der Aufführung auf der Dresdner Bühne gesagt worden. Der Rasttag, Bouilly nachgebildet, ist eine artige Kleinigkeit aus dem kriegerischen Leben kurz vergangner Zeit, von seiner fröhlichen Seite anzusehen. Die beiden Ehen, nach Etienne, ebenfalls in einem Akte, sind unterhaltend, aber ähnlicher Stoff ist fast schon zu oft behandelt. Das Liederspiel in 1 Akt, der Wilddieb, ist dem Verf. eigenthümlich, und ein freundlich-schmeichelndes ländliches Spiel, das sich leicht darstellen läßt und überall gefallen muß. Es wäre angenehm gewesen, wenn der Verf. die Melodie der Gesänge über denselben bemerkt hätte. Möchte doch der sonst in der Rhythmik so gewandte Dichter sich Reime, wie Seite 195. rathen und Gatten künftig nicht erlauben. Auch das letzte kleine Lustspiel mit dem etwas unverständlichen Titel, der Sie, ist voll Leben und Laune, und wird bei einem recht jugendlich mädchenhaften Schauspieler für den Julius gewiß erfreuend unterhalten.

Das Aeußere dieses Taschenbuchs ist sehr nett.

- 25) Taschenbuch der Wunder und Seltenheiten in der Natur, der Kunst und im Menschenleben. Erstes Bändchen mit zwölf Kupfern. Leipzig, Baumgärtner. 12. 275 S.

Sechs und neunzig Seltenheiten aller Art werden uns hier geboten, ein verfeinerter Dohse und ein furchtbarer Sturm, eine Frau mit einem Horne und eine große Spinne, alles bunt unter einander, jedoch meist nicht ohne Interesse, und größtentheils mit Angabe der Quellen. Es kann daher nicht fehlen, daß dieses Büchlein Unterhaltung gewähren wird, da die behandelten Gegenstände in einer verständigen und fließenden Schreibart bearbeitet, auch die Kupfer gar nicht übel gerathen sind.

*) S. den Jahrgang 1817.

Ankündigungen.

Bei Palm und Enke in Erlangen ist so eben erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben:

Biehbeck, Friedr. Wih. (Kanzleirath), die Namen der alten Deutschen, als Bilder ihres sittlichen und bürgerlichen Lebens. 8. 9 Gr. oder 36 Kreuzer rhein.

Eine kleine Schrift, die in wenigen Bogen viel giebt. Vogels deutsche Vorschriften. Zwölf Tafeln in Querquart in farbigem Umschlag. 10 Gr. oder 40 Kreuzer rhein.

Künstleres

Nicht Gold allein erweckt des Künstlers Streben;
Kunst ist ihm Lust, und Beifall nur Gewinn!
Ihr weichte freudig ich mein ganzes Leben
Und nicht ganz ohne diesen schwand es hin;
Doch soll den Muth des Nimen er erheben,
Erzeug' ihn nur des Augenblickes Sinn;
Das Wort, der Blick muß das Gefühl beleben —
Gelinget das, ist Beifall Hoch-Gewinn. —

- 26) Europa. Ein statistisch-heraldisch-genealogisches Taschenbuch auf 1818. von Ludwig Lüders. Leipzig, Baumgärtner. 8. 400 S.

Der Verf. giebt in der Vorrede Entschuldigend und Absicht dieses Taschenbuchs selbst in den Worten an: „Während eines vielfältigen Gebrauchs der so schätzbaren, entweder nur statistischen oder auch zugleich genealogischen Werke von Barrentrapp, Hassel, Demian, des gothaischen Kalenders und Kronos, bildete sich in mir der Gedanke aus, welcher in dem Plane dieses Taschenbuchs entwickelt ist, nämlich: in dieser Form das hauptsächlichste von dem, was jene Werke vereinzelt enthalten, schieklich zu vereinigen.“ So werden denn I. der deutsche Bund und II. die übrigen europäischen Staaten, nach Flächeninhalt, Bevölkerung, Bestandtheilen und Ortscapitalen, National- und Religionsverschiedenheit, Einkünften und Schulden, Kriegsmacht, Titel, Wappen, Orden, Regierungsform und Genealogie und III. die in Europa begüterten aber nicht souverainen Fürsten nach Besitzungen und Genealogie dargestellt, woran sich IV. das europäisch-diplomatische Corps schließt.

Das Angeführte lehrt zur Genüge was und wie vieles Neue man hier zu erwarten hat.

- 27) Die Sängerkarth, eine Neujahrsgabe für Freunde der Dichtkunst und Malerei, mit Beiträgen von Ludwig Tieck und W. v. Schück von Siebingen an der Oder; Max von Schenkendorf von Kölln am Rhein; Elemens Brentano von Frankf. am Main; Karl Förster von Dresden an der Elbe; Messerschmidt von Altenburg im Pleißner Lande; A. Bercht von Bremen an der Weser; Achim v. Arnim, aus dem Ländchen Behrwalde; A. Karow, aus Pommern; A. Waldheim aus der Schweiz; K. Nagel aus Meckelnburg; W. Müller aus Dessau; W. Hensel aus der Prignitz; Siegmund, gen. Gottwalt, aus der Mark; Franz Horn von Braunschweig; von E. Kalbe, Buchhorn, Meyer d. ä., Meyer d. j. und Raumann aus Berlin. Gesammelt von Fr. Förster aus dem Osterlande. Mit Kupfern aus dem Danziger Gemälde; das jüngste Gericht. Berlin 1818. Maurer. Klein Quart. 275 S.

Gehört wohl schon seiner Größe nach nicht eigentlich unter die Taschenbücher, und kann daher hier wohl nur eine Anzeige, muß aber eine Beurtheilung seines mannigfachen Inhalts anderswo finden. Lh. Hell.

Vogels englische Vorschriften. Zwölf Tafeln in Querquart in farbigem Umschlag. 10 Gr. oder 40 Kreuzer rhein.

Beide Vorschriften führen zu einer schönen und geläufigen Geschäftsband. Wir haben den Preis so niedrig gesetzt, um ihnen dadurch den Eingang in Schulen zu erleichtern.

Erlangen, den 20. November 1817.

Beichte:

Der kalten Vorbereitung ihn verdanken,
Erkühlt, statt zu erwärmen, nur das Herz —
Entschuld'ge denn der Irthum Moris's Scherz
Für den Applaus bedingungsweis zu danken;
Denn vor der schwer gekränkten Freunde Schranken
Berent er rasch enteilt's Wort voll
Schmerz. H.